

# **Tod und Wiedergeburt**

## **Wiener Weltuntergang - Fruehling der Toten, #2**

**by John Aysa, 1969-**

**Veröffentlicht: 2013**

✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻

### **Inhalt**

**Demnächst, 2022**

**Kapitel 1 ...**

**Kapitel 2 ...**

**Herz der Finsternis.**

**Kollision.**

## Kapitel 3 ...

## Auferstehung.



**Demnächst, 2022**

### **WERBEEINBLENDUNG:**

*Sie wollen Sex? Für eine Nacht? Mit einem/r Unbekannten? Bumsen, was das Zeug hält? Ohne Risiko? Ohne sich mit Mutagenen zu verseuchen? Ein unbeschwerter Tanz auf der Orgasmusorgel? Carbonara-Waffenöl, es gibt keinen besseren Schutz. Ihrer Gesundheit zuliebe. Jetzt beim Dealer Ihres Vertrauens zum Aktionspreis. Carbonara-Waffenöl. Für friendly fire aller Art!*

**WERBEEINBLENDUNG ENDE**

## Kapitel 1

### **Herz der Finsternis.**

Strahlend wie ein Tempel überragte die schwarze Pyramide ihre weißen Zubauten, ein Leuchtfeuer des Fortschritts in den Zeiten des Niedergangs, unberührt von den Niederungen der politischen Intrigen und der zunehmenden Verkommenheit der Welt.

HGT scherte die Isolation des Landes innerhalb der kläglichen Reste, die von der Europäischen Union geblieben waren, keinen Deut. Es kümmerte den Konzern nicht, daß Griechenland chinesisches Territorium war und Tsatsiki süß-sauer ein Exportschlager. Ein einstiges Weltreich, dessen Philosophen, Kriegsherren und Dichter maßgeblich die Geschichte der Menschheit mitgeprägt hatten, war zu einem Nichts zerfallen, zu einem landesweiten, einzigen Slum.

Zwei Drittel der Menschheit wurden vom skandinavischen Block mit Möbeln, Kleidung und Schwedenbomben versorgt. Der nach außen herzeigbare Individualismus war auf jene kleine Schicht von Leuten beschränkt, die sich diesen Luxus leisten konnten.

Schottland war ein von Highlandern regiertes, den Rest der Welt ignorierendes Land, das damit beschäftigt war, seine Gesetze und Regeln neu zu erfinden und mit alten Traditionen zu verknüpfen. Die Schotten waren bei Weitem weniger auf

den Rest der Welt angewiesen, als diese nach Ausrufung der Selbstständigkeit erwartet hatte.

Während die Schotten ihren Weg gingen und ihre Angelegenheiten ordentlich regelten, regierten in Little Britain, dem kümmerlichen Rest des ehemaligen Commonwealth, Chaos und Anarchie. Trotz Millionen Überwachungskameras. Trotz extremer Beschneidung der persönlichen Rechte.

Trotz einer Queen Kate I., der man nachsagte, eine Bastardtochter von Vlad Tepes und Elizabeth Bathory zu sein. Das war natürlich absurd, aber die Berichte von Amateurfunkern und Hackern, die es schafften, die totale Abkoppelung der virtuellen Infrastruktur zu durchbrechen, waren besorgniserregend und unverstündlich. Von einer Epidemie, von Kreaturen der Nacht und von der Rückkehr Totgeglaubter war die Rede, von Blutnächten und massenhaftem Verschwinden von Menschen.

HGT waren all diese Dinge vollkommen egal. Ob Schottland oder Little Britain, Griechenland oder die deutschen Mallorca-Inseln, sie hatten überall ihre Niederlassungen. Manche groß, manche kaum mehr als ein Büro mit zwei Angestellten, aber alle schwer bewaffnet und so autonom wie die Botschaften von Staaten.

Was kümmerten einen Konzern, der die Horrorberichte aus Little Britain keiner Beachtung wert fand, die Geschehnisse in Österreich? Ob die WSW, die WirSind-Wir-Partei, jetzt regierte oder J.W. Schiller die endgültige Allmacht als Sonnenkanzler anstrebte, HGT stand diesen lächerlichen Lokalstreitigkeiten mit vollkommener Gleichgültigkeit gegenüber.

Machthaber waren alle gleich. Ganz egal, ob sie nun ihren Faschismus mit dünner demokratischer Schminke zu tarnen versuchten oder offen den Diktator auslebten. Ein wenig Geld und vage Versprechungen reichten, um sie ruhig und willfährig zu halten.

HGT war wie Cyberdyne Systems oder Weyland-Yutani (WTC) ein Konzern, der durch die massiven Interessen und Besitze in Japan als *Gaijin Keiretsu* bezeichnet wurde, und eine Macht, der man es zutraute, die erste tatsächlich funktionierende Arkologie zu kreieren. Weder bestritt noch bestätigte der Konzern dieses Vorhaben, aber Insiderberichten zufolge galt es als gesichert, daß sie daran arbeiteten, diesbezügliche Pläne umzusetzen.

Was scherte sich der Konzern, der nichts und niemandem verantwortlich war, um das eine oder andere Leben, das er nahm, um an sein Ziel zu kommen. In Indien und China gab es genug Nachschub. Tausende, zehntausende Menschen konnten sie verheizen, ohne daß es jemanden kümmerte. Ein Menschenleben zählte nichts und hatte keinen Wert. Es gab Milliarden davon, viel zu viele. Noch zahlte kein Staat Prämien für eine wohldurchdachte Verringerung der Bevölkerung, aber dieser Tag war nicht mehr fern. Und HGT war eines jener Unternehmen, die passende Pläne in der Schublade liegen hatten.

Wie für Cyberdyne oder Weyland-Yutani gab es auch für HGT keine Grenzen des Wachstums und der Expansion. Diese Konzerne planten weit über die Welt hinaus, streckten ihre Krakenarme von den Orbitstationen in Richtung Mars, weiter bis über das Sonnensystem hinaus. Sie dachten in Zeiträumen, in denen die Evolution kreierte und zerstörte. HGT arbeitete an einer eigenen, einer von Menschen gesteuerten Evolution.

Steigende Meeresspiegel, zunehmend radikale Wetterextreme, wirtschaftliche Katastrophen, lokale Kriege mit globalem Potenzial, wöchentlich wechselnde Despoten in Dutzenden Staaten, der anstehende Peak Oil mit knapp hundert Megabarrel täglich, all diese Dinge juckten HGT nicht im Geringsten. Das waren von Menschen verursachte Banalitäten, Kleinkram im Vergleich zu dem, was man erreichen wollte, unbedeutend im Vergleich zu jenen Schritten, die man schon jetzt, ganz am Anfang eines langen Weges in eine grenzenlose Zukunft, gesetzt hatte.

Des Konzerns Satelliten spannten ein flächendeckendes, abgeschottetes Kommunikationsnetz um die Erde. Seine Ingenieure beschäftigten sich ebenso mit Raumfahrt wie mit Genetik. Seine eigenen Truppen, die vorgeblich nur zur internen Sicherheit existierten, überstiegen an Mannstärke so manches Heer eines Staates. Die Truppen von HGT hatten die Armee von Nestlé in Kolumbien außer Gefecht gesetzt und waren maßgeblich an der Zerschlagung dieses Konzerns beteiligt gewesen.

Den größten Brocken von Nestlé hatten sie sich selbst einverleibt, der Rest war zwischen Toyfel und Weyland-Yutani aufgeteilt worden. Ein paar Krümel waren dem ausgehungerten kolumbianischen Staat vor die Füße geworfen worden.

Wien war keine sonderlich große Niederlassung. Wien war auf dem neuesten Stand der Technik, Wien hatte eine spektakuläre Architektur vorzuweisen und einige hervorragende Geister unter Vertrag. Aber diese Niederlassung spielte in der globalen Strategie des Konzerns letztendlich nur eine wichtige, aber keine dominante Rolle. Da gab es ganz andere Standorte, solche, die auf viele Jahrzehnte hinaus eine tragende Rolle spielen sollten. Die Existenz der Pyramide war nicht für diese Zeitspanne angedacht, sie war für schnelle und schmutzige Arbeiten vorgesehen. Noch zehn, zwanzig, maximal dreißig Jahre, dann war der Standort obsolet.

Zurzeit war Wien praktisch, weil man in einem modernen, aber geächteten Staat sehr viele Dinge tun konnte, die anderswo mehr Kosten und Aufwand verursachten. Wien war billig. Wien war Backup und Vorreiter zugleich. Ein Experimentierfeld, dessen Ergebnisse an anderen Orten für die langfristigen Unternehmungen von HGT verwendet werden konnten. Wien war eine Art schneller Brüter.

Hier setzte das Schicksal den Hobel an, aber es hobelte nicht alle gleich, ganz im Gegenteil.

## **Kapitel 2**

### **Kollision.**

Sie kreischte hysterisch.

*„Kann sie wer zum Schweigen bringen?“ brüllte der Mann hinter der Chirurgenmaske, und er konnte es ihm nicht verdenken. Die Lage war angespannt, alle waren nervös, aufgeregt und es roch unverkennbar nach Angst. Niemand wußte, was geschehen würde.*

*Kein Mensch war jemals bei einer Geburt anwesend gewesen, bei der die lebende Mutter von einem Toten geschwängert worden war. Der Terminus Zombie war verpönt, aber zutreffend. Die Frau kreischte erneut, und er konnte es ihr kaum verdenken. Er hatte die Bewegung in ihrem monströs angeschwollenen Bauch gesehen, die Faust, die entlang der Bauchdecke geschrammt war. Er wollte sich diese Schmerzen gar nicht vorstellen. Er stellte sich lieber Sex mit der Schwangeren vor.*

*„Pressen!“ brüllte eine Hebamme, und mit einem wilden Schrei tat die Gebärende genau das. Aber mehr als Blut kam nicht. Stattdessen konnte er voller Entsetzen erkennen, wie sich der Kopf des Babys gegen den Bauch drückte. Herrje, da war die Nase, da war... das Gebrüll der Frau war mörderisch.*

*„Kaiserschnitt! Sofort!“ bellte er. Das Ding versuchte, sich seinen Weg ins Freie zu nagen. Heilige Scheiße, was hatten sie hier angerichtet? Was würde das für eine Kreatur sein, die in Kürze das Licht der Welt erblickte?*

*Die Frau kreischte erneut, schrill, immer schriller wurde der Laut. Was...*

Zwilletitsch schreckte auf, das schrille Kreischen von Bremsen riß ihn aus seinem Flashback. Er fand sich mitten auf einem breiten Zebrastreifen stehend. Er hatte rot. Links trafen die Straßen aufeinander, vier Fahrspuren in jeder Richtung, mittlere Verkehrsdichte. Rechts von ihm kamen Autos einen Hügel herab, der zu einer Brücke über Bahngleise führte. Er stand in Floridsdorf, auf der Brünner Straße.

Wie war er hierher gekommen?

Ein roter Wagen war haarscharf an ihm vorbeigeschleudert. Zwilletitsch zuckte erschrocken zusammen. Er war verwirrt. Er hatte gerade überhaupt keine Ahnung, was passiert war. Was machte er hier? Er mußte schnellstens von der Straße runter. Der rote Wagen fing sich wieder, pendelte in die Spur zurück und verschwand mit wütendem Hupen. Einen winzigen Moment lang dachte er darüber nach, wie es wohl sein konnte, daß hier ein roter Wagen unterwegs war.

Zwilletitsch sprang vorwärts und zwang damit einen weiteren Wagen zu einem Ausweichmanöver. Da konnten sich nur mehr sehr wenige Leute den Luxus eines Autos leisten, so wenig Verkehr wie in den letzten Jahren hatte es seit Mitte der 1950er-Jahre nicht mehr gegeben, als das Auto langsam zum Allgemeingut geworden war, und dann fand er sich ausgerechnet auf einer Kreuzung wieder, die vor Fahrzeugen nur so wimmelte. Welch Ironie! Die Realität war oft noch blöder als jede erfundene Geschichte.

Der Fahrer des zweiten Wagens, ein angemessen altes und verbeultes Modell, verlor die Herrschaft über das Fahrzeug. Es schleuderte unkontrolliert auf die Gegenseite und prallte frontal gegen einen monströsen Sattelschlepper.

Der im Vergleich zum monströsen Truck geradezu winzige Wagen zerplatzte buchstäblich an der mächtigen Front der schweren, vierachsigen Zugmaschine. Aber die relativ kleine Erschütterung reichte aus, um den Behemoth im Zusammenspiel mit einer Vollbremsung aus der Spur zu lenken. Der Sattelzug war mächtig, schwer und eindrucksvoll.

Bedeutend größer und massiver wirkend als ein Peterbilt Langhauber, vorwärtsgetrieben von einem knapp tausend PS starken Caterpillar-Motor mit zwanzig Liter Hubraum, ruhte der Koloß auf acht Achsen, mit einem Aufleger, der ei-

gentlich zu groß für die Stadt war und besser zu den Goliath-Sattelzügen im australischen Busch paßte.

Aber der riesige Truck war schlecht gewartet und bei der letzten Überholung überaus kostengünstig auf Vordermann gebracht worden. Das Fahrzeug hatte seine Schwächen, und die mörderische Belastung des abrupten Bremsmanövers, des plötzlichen Lenkeinschlags und der Materialermüdung spielte auf katastrophale Weise mit einem überforderten Fahrer zusammen.

Die Zugmaschine stellte sich quer und schlitterte. Vier Doppelreifen auf den beiden Hinterachsen platzten und der in eine träge Drehung versetzte Auflieger verkantete. Er brach mit einem donnernden Knall aus seiner Halterung und kippte, krachte auf die Seite und rutschte vorwärts, in die Kreuzung hinein, während sich die Zugmaschine mehrmals überschlug, zu einem Blechknäuel zerknitterte und sich anschließend um einen Laternenmast wickelte und ihn wie ein Streichholz knickte. Die beiden Teile des Fahrzeugs verursachten dabei einen Hagel aus Trümmern und Splittern und nahmen mehrere Personenwagen mit, die sie zu kleinen Klumpen preßten.

Die an dieser Kollision beteiligten Fahrer hatten nicht die geringste Chance. Sie wurden zu Schmierflecken mit krümeliger Fleischeinlage verarbeitet.

Zwilletitsch war zur Salzsäule erstarrt, während es ringsum Trümmer regnete, laut scheppernd und polternd. Ein Motorradfahrer, der mit hoher Geschwindigkeit in die Kreuzung gerast war, schaffte es mit akrobatischen Manövern, dem bewegten Hindernis auszuweichen, gab Vollgas und raste an Zwilletitsch vorbei die Straße hinauf. Er schrammte über ein undefinierbares Stück Blech. Die Maschine blockierte und der Motorradfahrer wurde kopfüber nach vorne geschleudert.

Er wirbelte durch die Luft, schlug mit Knochen brechender Wucht auf der Straße auf und rollte wie eine Gliederpuppe ohne Gelenke über den Beton, während er Fetzen seiner Montur und Haut hinter sich zurückließ. Dabei zwang er einen nahekommenen Kleinlaster mit speziellem Transportaufsatz und einem Dutzend großer Glasscheiben zu einem überhasteten Ausweichmanöver.

Das überlastete Fahrzeug stellte sich quer und kippte in Fahrtrichtung auf die Seite. Die Scheiben auf der rechten Seite barsten beim Aufschlag am Untergrund in eine funkelnde Wolke zorniger Insekten, während das zweite halbe Dutzend links aus ihrer nach oben hin ungesicherten Halterung katapultiert wurde. Zwilletitsch sah ein kurzes Blitzen in der Luft, dann wurde ihm schwindlig, und die Welt wirbelte herum, als er von einem halben Dutzend Glasscheiben wie von einem Stapel Frisbee-Scheiben durchgeschnitten wurde.

Sein Kopf prallte auf einer der Scheiben auf, wirbelte durch die Luft und landete auf der Motorhaube eines Autos. Sein Körper verteilte sich über mehrere Fahrzeuge und den Asphalt der Kreuzung.

*Der Arzt zuckte erschrocken zurück, als der gewölbte Bauch einen Sprung nach oben zu machen schien. Für einen Augenblick konnte er eine geballte Faust erkennen. Dann entglitt ihm das Skalpell und fuhr in die extrem gespannte Bauchdecke. Der relativ kleine Stich vergrößerte sich schlagartig zu einem Schnitt.*

*Die Frau kreischte, befreite mit unbändiger Kraft ein Bein aus dem Griff einer Assistentin und traf die Frau am Kinn. Die ging betäubt zu Boden.*

*Die Faust im Bauch schlug noch mal zu. Die Schnittwunde platzte auf, das Skalpell wurde nach oben geschleudert, fiel zu Boden und der Bewußtlosen in die Schläfe. Zwilltitsch flüchtete aus dem OP, hetzte hinauf ins Büro.*

*Sein aufgeregtes „Wir haben ein Problem!“ wischte das Grinsen aus dem Gesicht des CEO und er folgte ihm hinunter ins Zentrum der Krise, das sich innerhalb weniger Minuten zu einem Katastrophengebiet entwickelt hatte. Jetzt schrien fast alle Personen in dem Raum, außer der Gebärenden. Die war gestorben, als ihr Baby sich seinen Weg aus der Gebärmutter durch die Bauchdecke gebahnt hatte und zu Boden gefallen war, um dann einen Arzt ins Bein zu beißen.*

*Der schreiende Arzt trat zu und schleuderte das Baby einer Hebamme in die Arme. Dabei verlor er das Gleichgewicht, stürzte nach vorn und schlug mit dem Kopf in der Bauchwunde der toten Frau auf, die sich daraufhin aufsetzte, ihn an den Haaren packte und ihm in den Schädel biß.*

*Die Hebamme kämpfte mithilfe einer OP-Assistentin um ihr Leben, das mörderische Baby hatte ihr schon zwei Finger abgebissen und krallte sich mit unerwarteter Gewalt an ihr fest, bis die Assistentin nach dem Skalpell griff, es aus der Schläfe der Toten zog und dem Baby in den Hals ramnte.*

*Kreischen wie von einer Sirene, eine Blutfontäne, die den CEO mit ein paar Tropfen im Gesicht erwischte, und dann waren sie aus dem Raum draußen.*

*Ein halbes Dutzend Sicherheitsleute in schwarzen Uniformen mit Vollvisierhelmen und Maschinenpistolen beendete die Katastrophe.*

*„Du hast da einen Spritzer abbekommen, Helmut,“ sagte Zwilltitsch.*

Der Gedanke an die Blutspritze erheiterte Zwilltitsch, während er in die panisch aufgerissenen Augen des Fahrers vor ihm blickte. Der Mann sah leicht dümmlich aus, wie er ihn anstarrte, den Mund dabei leicht offen, die Pupillen geweitet und schwer schluckend, als müßte er sich zwingen, einen dicken Brocken Kotze unten zu behalten. Witzig, der Fahrer glich einer Cartoonfigur.

Die Motorhaube unter seinem Halsstumpf fühlte sich angenehm warm an. Interessant, dachte er. So wie es aussah, hatte auch er ein bißchen herumgespritzt. *Das wird eine Sauerei, mich aufzuwischen. Ich frage mich, was dann mit meinen sterblichen Überresten geschieht. Schütten die mich weg oder begraben die mich? Es wäre mir nicht recht, wenn ich in alle Winde verteilt würde. Alles was wir sind, ist Staub im Wind, schön und gut, aber ich bin eine Schmiererei am Boden. Und ich bevorzuge es, komplett verscharrt zu werden.*

Er begann, sich merkwürdig zu fühlen. Ihm wurde leicht schwindlig und für einen Augenblick dachte er, die Dämmerung bräche herein. Aber dem war nicht so. Das Ende nahte. So schnell, noch so viele Gedanken, die gedacht werden wollten und nun ins Nichts verschwinden würden, ohne jemals existiert zu haben. Wie schade, welche Verschwendung.

*Ich habe Dinge gesehen... Zeit zu sterben.*

## **Kapitel 3**

### **Auferstehung.**

Er erlangt das Bewußtsein wieder. Ob er aus Schlaf oder Koma auftaucht, kann er nicht sagen. Die auf das Maximum reduzierte Befindlichkeit ist im Augenblick alles, was zählt. Sein ist Sein ist Sein. Er findet sich in absoluter Schwärze wieder, in der kompletten Abwesenheit jeglichen Lichts. Das Arschloch Satans ist hell im Vergleich zur ihn umgebenden Finsternis.

Die Reinheit purer Schwärze feiert ein Fest des Bestehens. Totalitär diktatorische Finsternis. Stygische Dunkelheit. Kein Dämmerlicht, kein Schattenlicht, kein Zwielight, nichts. Nicht einmal schwarzes Licht. Einfach gar kein Licht.

Die Perfektion des Schreckens.

Diese Finsternis ist so vollkommen wie der von Hormonen überflutete Augenblick der lustvollen Ejakulation von Glück, Sünde und Saft. Er kann seine Augen aufreißen wie es ihm beliebt, es gibt einfach nichts zu sehen. Keine wolkenverhangene Nacht im Herzen des Pazifik ist von derartiger Dunkelheit wie dieses ihn umgebende Nicht-Licht. Allenfalls das Zentrum eines schwarzen Lochs.

Black Hole. Black Velvet. Black Moon Rising. Black Eyed Peas. Black Jack. Black Pearl. Was auch immer. Es sind keine bewußten Gedanken, die durch sein Bewusstsein irrlichtern, sein veraltetes Pop-Wissen ist unzureichend und am Ende angelangt.

Es ist Pitch Black.

Einzig das feste Zusammenpressen der Augenlider läßt ihn etwas erkennen: bunte Farbschlieren. Aber das ist nicht das Thema. Es geht um die allumfassende Finsternis und ihre Auswirkung auf urälteste Instinkte, seit Anbeginn der Menschheit im Stammhirn vergraben.

Es geht um die Gefühle, die den Höhlenmenschen durchflutet haben, wenn er den Säbelzahn tiger durch die Nacht streifen hören konnte. Es geht um jene Gefühle, zu deren Begleiterscheinung ein ungeheurer Druck auf der Blase zählt, vom Schweiß nasse Hände, ein schmerzender Knoten im Magen.

Es geht um Dinge wie Angst und Panik.

Ist er blind? Angst überflutet das Ich, er reißt die Augen auf, während sein Verstand sich weigert, diese horrende Vorstellung auch nur in Betracht zu ziehen, diesen ultimativen Albtraum für jede Kreatur, die sich ihres Selbst bewußt ist. Sehen heißt, sich definieren. Über die Umwelt, über das Spiegelbild. Nein, er kann keinesfalls von Blindheit geschlagen sein. Das hätte er inzwischen wohl bemerkt.

Oder?

Nein! Bloß keine Zweifel aufkommen lassen!

Er beruhigt sich weit genug, um eine interessante Entdeckung zu machen.

Er liegt flach ausgestreckt auf dem Rücken. Demnach sollte er nach oben starren. Wenn aber oben nichts zu sehen ist, dann vielleicht anderswo, aus einer anderen Perspektive. Er beschließt sich aufzusetzen, seinen Horizont zu erweitern.

Ein dumpf schmerzender Schlag gegen seinen Schädel drischt eine Welle von Schmerzen durch das Gehirn und er fällt zurück. Der Kopf dröhnt, auf der hohen Stirn könnte eine hübsche Beule sprießen. So praktisch es gelegentlich sein kann, schütteres Haupthaar sein Eigen zu nennen, in Fällen wie diesen wäre eine dichte Matte besser.

Aber immerhin kann er jetzt etwas erkennen.



Sternchen!

Der Schlag hat gegessen, und er greift nach der Stirn, nur um zu entdecken, daß er daran gehindert ist, diesen Bewegungsablauf ordentlich zu exekutieren. Seine Extremität, im Alltag einfach Glied genannt, in diesem Fall der Verbund aus Oberarm, Unterarm und Hand mitsamt den dazugehörenden verbindenden Gelenken, stößt gegen einen unerwarteten Widerstand.

Was zum Teufel?

Er hat die Barriere nicht gesehen, natürlich. Vor Ärger über seine Dummheit will er sich die flache Hand an die Stirn klatschen, was mißlingt, weil das Hindernis immer noch vorhanden ist. Er stößt sich Ellbogen und Hand und regt sich gleich ein weiteres Mal über seine Gedankenlosigkeit auf.

Auf ein Neues.

Mit bedachten Bewegungen beginnt er die Umgebung zu erforschen, um zu erkunden, ob er irgendetwas feststellen kann, das ihm bei der Orientierung hilft. Er ist vollkommen planlos, was seine jetzige Situation betrifft, hat keine Idee, wie er hierher geraten ist, wo er ist, warum, er weiß rein gar nichts.

Ein verständlicher Anfall von Hysterie nimmt ihn kurz in Geiselhaft. Er bildet sich ein, in einem Sarg gefangen zu sein. Lebendig begraben. Nein, das kann nicht sein, das muß ein Anfall von Taphophobie sein. Oder hätte er, wie H.C. Andersen, stets einen Zettel neben seinem Bett aufbewahren sollen, der ihn als scheinot deklarierte, oder zur Sicherheit einen Herzstich verfügen, wie Schnitzler oder Nestroy?

Sicher, mit moderner Medizin läßt sich ein Scheintod mit folgendem Begräbnis ausschließen, aber die menschliche Erfindungsgabe bei Intrigen versteht sich darauf, die Wissenschaft zu umgehen. Und mit Intriganten hat man es im Laufe des Lebens zwangsläufig sehr oft zu tun. Vielleicht wäre ein Zettel doch nicht schlecht gewesen.

Die Angst, lebendig begraben zu sein, zieht rasch von dannen, als er erkennt, dass er sich unmöglich unter der Erde befinden kann. Peinlich, so ausgerastet zu sein.

Herrje, wir sind in Wien! Nichts wird hier mehr geschätzt als Tauben, tote Dichter und das heiß geliebte, beschissene Hundsvieh—und natürlich die Friedhöfe mit all dem Krimskrams, der dazugehört.

Das Behältnis, welches seinen momentanen Aufenthaltsort darstellt, ist natürlich viel zu spartanisch für einen Sarg. Moderne Zeiten, moderne Säрге. Vorausgesetzt, man kann sie sich leisten, sonst gibt es die klassischen Kisten aus steifem Karton. Wunderschöne, aufwendig gestaltete Boxen aus edlen Hölzern mit guter Innenausstattung. Das Holz behandelt mit einem Dutzend Schichten teurer Lacke, die so ziemlich allem widerstehen können, was einem Sarg unter der Erde begegnen kann.

Jahrzehnte nach dem Begräbnis ist nichts mehr übrig außer der Lackschicht, das Holz darunter verrottet. So bleibt die Klarlackschicht bestehen, um ein atemberaubend schönes Gebilde zu formen, so etwas wie den Glas-Sarg von Schneeflittchen. Die Frau mit einem Faible für Gruppensex mit Kleinwüchsigen hat gewusst, worum es im Leben wirklich geht, worauf alles hinausläuft:

A schene Leich.

Es kommt nicht auf die Größe an! Was für eine Lüge, die größte überhaupt. Von jenen in die Welt gesetzt, die zu kurz geraten sind. Natürlich, wem denn sonst. Der Wunsch nach Erfüllung muss erfüllt werden. Und wenn es an Größe mangelt, dann müssen Zahl und Variationen als Ersatz herhalten. Fräulein Schnee hatte den Bogen raus und ihr Rudel die ideale Größe.

Alle warten auf das Licht.

Die Männer mit den großen Fäusten waren sehr fortschrittlich, was das Begraben anging. Gläserner Sarg, damit man der Geliebten beim langsamen Verfall zusehen konnte, Schritt für Schritt nachvollziehen, was einem selbst bevorstand, den sinnlich morbiden Genuss des langsamen Zerfalls von Fleisch und Lust zelebrierend.

Hallo, willkommen, glückliche Fäulnis.

Werbung für Feuerbestattung. Man munkelt, die Zwerge betrieben ein Krematorium, in dessen Hinterzimmer ein Bordell untergebracht war, das ebenfalls den Zwergen gehörte. Ein sich windendes Gewürm von Körpern. Begierde, Gelüste, Hemmungslosigkeit. Haut, Gefühle, Gerüche, Schweiß. Lecken. Penetrieren. Suhlen. Ejakulieren.

Das Trippeln vieler kleiner Füße, eine Türe fällt ins Schloß, Stille.

Wohlige Erschöpfung.

Ach ja.

Er ist ein wenig abgeschweift, kann sich nur schlecht konzentrieren. Verständlich unter diesen Umständen. Verdrängen als Mechanismus zur Bewahrung der geistigen Gesundheit. Welch Erleichterung. Dies ist schließlich die hell-dunkle Stadt im Herzen Europas, mit einer der größten und schönsten Nekropolen der Welt innerhalb der Ortsgrenzen.

Damit ist klar: Befände er sich in einem Sarg, wäre er weit luxuriöser gebettet, als er es tatsächlich ist. Anatomisch korrekte Kissen mit Nackenstütze, ausgekleidete Seitenwände, zumindest einen Notrufschalter für den Fall, daß die Verwandten mal wieder schneller als Gevatter Tod waren.

*Das kann schon vorkommen, natürlich selten, aber doch, aber Sie wissen ja, wie das ist, irren ist menschlich, nicht wahr, ha ha ha!*

Der Priester, der dem Begräbniszug voran marschiert, in seinen schwarzen Turnschuhen über den weiß gewaschenen Kies knirscht, denkt an gar göttliche, doch ganz andere Dinge. Er liebt die Chorknaben und Ministranten. Seinetwegen braucht sich der voreilige Verwandte keine Gedanken machen. Prost! Selbst wenn der angeblich Verblichene unterwegs wieder zu sich kommt, der Priester hört nichts und sieht nichts. Er ist in Gedanken versunken. Knaben nehmen seinen Verstand in Beschlag.

Er ist fromm und sehr sensibel.

Man sieht und hört nur, was man will. Man bekommt alles, was man sich wünscht, wenn man die entsprechenden Wege kennt. Vitamin B hilft. Die am häufigsten gewünschte Grabbeigabe ist ein Funktelefon mit Kurzwahltaste zum Rettungsdienst. Dicht gefolgt von einer bequemen Decke und einer Reserveflasche Sauerstoff.

Duftbäumchen, Visitenkarte, Klimaanlage, Videomonitor. Alles zu haben, kein Problem. Sargausstatter ist ein boomender Berufszweig. Eine Nische nur, aber immerhin. Sie prosperiert.

Pimp my Coffin, Joe.

Der neueste Clou ist ein Anschluß ans Datennetz. Eingespeist wird das Totenweb. Surfen bis in alle Ewigkeit, Flatrate, unbegrenzter Download, eigene Totenchats.

Das Web der Toten stellt auch eigene E-Mail-Adressen und Webspace zur Verfügung. Für Fotos von damals, als man noch am Leben war. Und natürlich gibt es Deathbook. Um in Erinnerungen zu schwelgen, um sein virtuelles Sozialleben weiterzuführen, so trivial wie in der guten alten Zeit, als man noch gelebt hat. So groß sind die Unterschiede gar nicht. Langweiliges Leben, langweiliger Tod.

Alles wie daheim.

So richtig bequem und zum Kuscheln sind die Särge, wie kleine japanische Appartements, strahlend und hell. Volle Ausstattung, bloß etwas eng. Aber das macht nichts, mit der Zeit schrumpft man ohnehin, und dann wird es mit dem Platz besser.

Somit ist klar erkennbar, wo die Priorität liegt: Im wohlerzogenen Umgang mit den Toten. Auf die Lebenden wird geschissen. Erst wenn man nicht mehr atmet, ist man was wert. Das viel gerühmte goldene Wiener Herz ist nichts anderes als ein verkleideter, pechschwarzer Klumpen von Neid und Mißgunst, geprägt von Rassismus, Angst und Vorurteilen, die ihren Ursprung in Unwissen und Ignoranz haben.

Hatschi! Tschurifetzen. Danke.

Der etwas sprunghafte Ausschlußvorgang zur Ergründung der eigenen Situation hat funktioniert und er ist wieder die Ruhe selbst, soweit es unter diesen Umständen möglich ist. Das Wissen, nicht von habgierigen Verwandten—welchen eigentlich—vorzeitig unter die Erde gebracht worden zu sein, beruhigt ihn unheimlich.

Ganz sicher ist er nicht in einer Wiederverwertungsanlage gelagert. Rein als Leiche, raus als Keks. Mit Schinkengeschmack. Mehrere Päckchen Soylent Green gingen sich schon aus. Nein, das ist es auch nicht. Er hat ausdrücklich eine Unterlassungsanweisung ausgefüllt. Das Kadaver-Recycling befindet sich erst in der ersten Beta-Phase und er mag nicht für derartige Experimente herhalten. Billiges Essen für die Massen.

Auch nicht zur Unterstützung für die Entwicklung der leichenfressenden Roboter. Um den derzeitigen Bedarf an Kadavern zu decken, werden hübsche Prämien angeboten, wenn man seinen Körper nach dem Ableben spendet. Aber das ist nicht sein Fetisch.

Der Narrenturm fällt ihm ein, auch das kann er nach einigem Überlegen werfen. Da würde er jetzt in einem Einmachglas hocken und die Fratzen von Besuchern anstarren, die gegen aufsteigende Übelkeit ankämpfen. Narrenturm, welch absurder Einfall! Sein ganzes Leben lang haben ihn Narren begleitet, soll das denn nie enden?

Dieser Tage haben es einige Arten von Pflanzen relativ schwer, so weit zu gedeihen, um als Futter für Tiere zu dienen, die man zu Lebensmitteln verarbeiten könnte. Es ist zu dunkel. Es war einmal heller. Die Verdunkelung ist eine Tatsache. Sie geschieht parallel zum Klimawandel, geht mit ihm einher. Doch niemand spricht über die Verdunkelung, obwohl sie deutlich meßbar ist.

Irgendwann wird es zu spät sein.

Tatsächlich sind die Menschenkekse ein Nebenprodukt andersartig gelagerter Forschung, irgendetwas mit genetischer Verschmutzung und Patenten vs. Terrorismus und Kontrollfaschismus vs. Weltwirtschaftskrise. Eine nicht logisch nachvollziehbare Weiterentwicklung dessen, was mit den Nobelpreis-gewürdigten Knock-out-Mäusen begonnen hat.

Wie immer hat die Masse nicht erfahren, was eigentlich Sache ist. Von monetär orientierten Machtgründen auszugehen ist vernünftig und realistisch. Wenn man allem, was geschieht, entwickelt, entdeckt und erforscht wird, Geld als Triebkraft unterstellt, liegt man zu hundert Prozent richtig.

Ein tatsächlich praktischer Effekt der Menschenkekse ist die Säuberung der Friedhöfe, die von den zahlreicher werdenden naturbedingten Zwischenfällen immer öfter devastiert werden, sei es in Form von Hochwasser oder Wirbelstürmen, die in diesem Fall als Leichensturm oder Totenwind bezeichnet werden.

Obwohl er sich zugesteht, ein Zyniker zu sein, findet er keinen Funken Bereitschaft in seinem Inneren, ein Keks zu werden. Denn, so schließt er scharf wie ein Rasiermesser und ziemlich wirr, zu guter Letzt führt dieser Weg genauso in die Fäzes wie alle anderen Routen.

Damit bleiben zwei offene Fragen, die beantwortet werden müssen: Zum Ersten, wie ist er denn überhaupt in diese mißliche Situation geraten—und zum Zweiten, wo bei allen heulenden Höllenhunden befindet er sich?

Tot ist er wahrscheinlich nicht, vielleicht nicht, hoffentlich nicht. Als frisch Verschiedener erlangt man eine ganz andere Stufe im Bewußtsein, das hat er in einem schlaun Buch gelesen. In einem anderen Buch war die Rede von bananenförmigen Raumschiffen und gelben Unterseebooten. Davon hat er noch nichts gesehen. Und bis jetzt ist ihm auch keine der bekannten und handelsüblichen Nah-toderfahrten untergekommen. Also bleibt nur folgender Schluß: Er ist nicht tot.

Aber dafür... hallo! Eine Entdeckung! Ein sogar doppelt beunruhigender Umstand, weil er erst jetzt entdeckt hat, was ihm schon längst hätte auffallen müssen.

Er ist bar jeglicher Adjustierung. Anders ausgedrückt, er ist nackt.

Sehr irritierend. Er, der sich nicht gerne unbekleidet durch die Welt bewegt, findet sich ohne einen Fetzen Stoff am Leib an einem unbekanntem Ort wieder. Wie unangenehm. Dabei entkleidet er sich nur unter der Dusche, weil es sich als äußerst unpraktisch erwiesen hat, in Unterhosen zu duschen, einzuseifen und abzuspülen.

Abgesehen von der Körperreinigung gibt es keinen einzigen Grund, warum man sich vollständig entkleiden sollte. Zum Glück hat die von den Menschen eingeleitete globale Veränderung dieser Unsitte einen Riegel vorgeschoben. So ungebremst, wie der sich langsam verdunkelnde Sommer seit Jahren die Erde aufheizt, gilt es als fahrlässige Dummheit, sich von der Sonne Löcher in die nackte Haut brennen zu lassen.

Es gab eine kurze Phase, da war es schick, diverse Arten von Krebs zu haben, nicht letal, aber mühsam und offensichtlich sollte er sein, dann war man gesellschaftstauglich. Aber dieser Trend ist schon lange wieder vorbei.

Im Zusammenhang mit seiner Nacktheit macht er jetzt eine weitere Entdeckung, eine, die ihm noch verstörender erscheint als der Zustand des unbekleideten Seins. Sein Penis reckt sich wie eine Ariane-Rakete mit zwei umgeschnallten

Turnbeuteln schräg in die Höhe, gleich der Mündung einer Waffe in Richtung Kinn deutend. Er tastet herum. Oh ja, der Winkel übersteigt die 45-Grad-Grenze deutlich.

Hui, damit ist er Pornografie.

Fantastisch.

Eine derart eindrucksvolle Zurschaustellung männlicher Potenz hätte er sich gerne öfter einmal zu passenderen Anlässen gewünscht. Aber das ist eine andere Geschichte. Die eigentliche Irritation in dem Umstand begründet, daß er nur durch Zufall diesen Zustand entdeckt hat.

Es ist ihm ein Rätsel, wie er das nicht bemerken konnte. Im Allgemeinen hat er Erektionen als unweigerlich Aufmerksamkeit erregend erfahren. Seiner zugegeben ausschließlich persönlichen Erfahrung nach ist es so gut wie unmöglich, nicht zu bemerken, wenn das Ding steht. Ganz besonders, da man auch nicht irrtümlich darüber hinwegsehen kann, wenn man keine Erektion zuwege bringt.

Besonders dann.

Zumindest bis jetzt.

All dies in Betracht gezogen ist es naheliegend zu behaupten, daß die männlichen Vertreter der Spezies Mensch zu einem beträchtlichen Teil von ihrem Schwanz gesteuert werden. Nicht alle, nicht immer, aber immer öfter.

Siehe Werbung, siehe Medien, siehe Literatur, siehe Geschichte, siehe Zustand der Welt. Die einzige Erklärung für all diese Auswüchse in diesen Bereichen ist Blutmangel im Gehirn. Wie kommt der zustande? Indem man das Blut in tiefer gelegene Regionen des Körpers umleitet, dorthin, wo für den Erhalt der Spezies gesorgt wird. Wo die hirnlose Lust und die ungebremste Geilheit daheim sind, das Schwein im Hirn haust.

Und wie konnte es so weit kommen, daß das Umleiten so einfach wurde? Schuld daran ist das Handy. Die Strahlung, die nach und nach die Gehirnzellen der Menschheit röstet. Schleichende Regression in der Entwicklung, ein Rückgang des menschlichen Intelligenzquotienten, selbst verschuldet.

So wird das Tier in dir immer wichtiger und das ist es, worum sich letztendlich alles dreht. Der Rest ist Angeberei und Imponiergehabe.

Beweisführung abgeschlossen.

Hä? Er hat keine Ahnung, was er da denkt.

Unangenehm berührt möchte er sich aufsetzen und prallt erneut mit der Stirn gegen die ihn umschließende Einfassung unbekannter Art. Er versucht nochmals, sich die schmerzende Stelle zu reiben und stößt erneut den Ellbogen an. Fluchend greift er dorthin und knallt mit dem Knöchel gegen ein Hindernis.

All diese Handlungsabläufe werden automatisiert durchgeführt, noch ehe er sich ihrer bewußt ist, eingreifen kann und vor allem, lange bevor er feststellt, die ganze Zeit über nicht die geringste Spur von Schmerz gespürt zu haben.

Nichts.

Überhaupt keine Empfindung. Seine Handlungen als stille Abfolge von Reflexen, ein eingespielter Ritus der Schmerzreaktion, dem dieser eine bestimmende, alle Handlungen steuernde Reiz abhandengekommen ist.

Anschlagen ist Schmerz ist Beruhigen ist Berührung ist Trost.

Er scheitert erneut daran, sich am Kopf zu kratzen. Verdammt noch mal. Er gehört zu jenen Leuten, denen das Denken leichter fällt, wenn sie sich dabei am

langsam kahl werdenden Schädel rubbeln können. Jeder, der ihn kennt, wird diesen Umstand bestätigen.

Wenn das Denken nicht so anstrengend wäre. Sein Hirn fühlt sich an, als würde er an einem schweren Fall von Speibdusel leiden. Seine Gedanken müssen sich regelrecht durch einen zähen Sirup in sein Bewusstsein vorkämpfen, und es sieht so aus, als würden sie unterwegs beträchtliche Verluste erleiden.

Sirup ist Nahrung ist Essen ist Hunger.

Hunger!

Ein Stichwort, das ein Leuchtfeuer im Verstand entzündet. Das Knistern und Knacken der Flammen übertönt mühelos die anderen Gedanken an daheim, an eine Freundin...

Seine Gedanken stolpern unkoordiniert durch den Verstand und übereinander.

Etwas klatscht gegen seinen Bauch.

Er hört mehr als er spürt, wie er von etwas Fremdartigen berührt wird. Voller Panik und verstört tastet er seinen Körper ab. Was bei allen Göttinnen...?

Er hat eine Ejakulation gehabt!

Und!

Nichts!

Davon!

Gespürt!

In seinem Kopf wird es laut. Solche Dinge dürfen nicht einfach so geschehen und schon gar nicht ihm. Anderen Leuten sehr wohl, Menschen, die er nicht kennt, die ihm nichts bedeuten, über die er dann eine winzige Fußnote in den Nachrichten sieht oder später irgendwann einmal etwas in einem Spartenkanal im Rahmen einer billig zusammengestückelten Dokumentation. Es passiert immer nur den anderen, niemals einem selbst.

Er hat nur an seine Lebensabschnittspartnerin gedacht und nicht einmal...!

He. Moment. Eine leibhaftige Erinnerung. Es gibt eine Frau in seinem Leben.

Ihr Name, keine Ahnung, ihre Haarfarbe, keine Ahnung, ihr Gesicht, keine Ahnung, aber sie ändert regelmäßig die Haarfarbe... nein, es geht um die andere Frisur... wie, was?

Er versucht sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren, herauszufinden, wo er sich befindet, wie er hierhergekommen ist und welche Möglichkeiten sich abzuweilen dargeboten sein könnten. Irgendetwas, das ihm bisher entgangen ist.

Zum wiederholten Mal versucht er sich am Kopf zu kratzen, um ein weiteres Mal zu scheitern. Er versucht sich zu konzentrieren, seine Gedanken zu fokussieren und bei einer Sache zu bleiben. Langsam, ganz langsam und unter großer Anstrengung taucht im trüben Nebel seines Verstandes ein Bild auf, noch verschwommen und kaum erkennbar, doch von Augenblick zu Augenblick gewinnt es an Schärfe und Größe, ein wunderschöner Anblick, wie aus einem der alten Filme von Roger Corman.

Näher und näher driftet die Erscheinung, teilt die dicken Schwaden von schwerem Nebel, rückt in den Vordergrund und füllt langsam das Bild aus. Jetzt kann er es endlich erkennen: ein gewaltiges, von Saft und Blut triefendes Steak, kaum angebraten, in schickem Technicolor-Rot.

Fantastisch.

Er vernimmt tierisches Wimmern, erschrickt, versucht sich umzusehen.

Das Geräusch klingt, als stamme es von einem geprügelten, hungrigen Köter am Ende seiner Kräfte. Das letzte Aufbegehren vor dem Verrecken.

Einige mühsam errungene Gedanken später erkennt er sich selbst als Quell der entsetzlichen Laute. Schockierend, aber kaum vermeidbar, wie dieses Fleisch da vor ihm baumelt und ihn lockt und wie es riecht und trieft, naß und rot glänzend schimmert und, ja doch, das ist es, es gleicht der intimen... aaahhh!

Er kann kaum mehr feststellen, was ihn derart erregt.

Die Vorstellung, die Zähne in dieses Stück Fleisch zu schlagen, daran zu zerren, es zu kauen und zwischen den Kiefern zu zermahlen, den Saft zu schlucken, aus den Mundwinkeln über das Kinn tropfen zu spüren, es zu riechen, der Geruch von frischem, gutem Fleisch, das er gerne besteigen würde, um es zu verschlingen, tief, ganz...!

Brüste, Zungen, Schenkel, alles garniert mit Scheiben von rohem, rotem Fleisch, aus dem Unmengen Blut und Körpersäfte quellen, frisch und klar. Sprudelnd und in seinen Mund fließend, ihn mit Glückseligkeit erfüllend, mit dem Gefühl postkoitaler Erleichterung, dem besten Gefühl überhaupt, dem einzig wahren Zustand, den es zu erstreben gilt, die Zufriedenheit unmittelbar nach dem Orgasmus, in der man weder Schmerzen spürt oder denken muss, der Zustand, in dem man für einige wenige Augenblicke nicht mehr ist als das, was man insgeheim sein will, ein selbstzufriedenes, von komplexen Gedanken unberührtes Tier, das einen Augenblick absoluter Friedfertigkeit erlebt. Satt, befriedigt, reduziert auf sich selbst.

Dort will er hin.

Sein gieriges Wimmern steigert sich zu einem Brüllen, Kreischen und Schreien, in dem der letzte Rest seines Verstandes in einem wilden Reigen flöten geht, ehe sich sein Toben zu einem Wimmern und Grunzen reduziert, erfüllt von diesem einen letzten Gedanken und der Gier nach Erfüllung.

An diesem Punkt endet Helmut.

